

L02704 Paul Goldman an Arthur Schnitzler, 24. 12. [1892]

PARIS, 24. December.

Alfo Weihnachtsabend. Aber nicht fentimental, beileibe! Das thun wir hier nicht, das hält auf, das ift reactionär. Wir wollen vorwärts. Und darum müffen wir stark werden. Was für einen fchwachen Menfchen wohl nur fovie! bedeutet, daß er

5 daran vergißt, daß er eigentlich fchwach ift.

Mein theurer Freund! Es ift Weihnachtsabend, und ich hätte \* unter keinen Umftänden Zeit, Dir zu fchreiben –, wenn ich nicht die CHANCE gehabt hätte, vorgestern beim Herunterfteigen von der Tramway zu ftürzen und mir die linke

10 Schulter auszurenken. Man nennt das hier eine LUXATION DE L'ÉPAULE, renkt das gewohnheitsmäßig falſch ein, renkt das dann wieder aus – REMETTRE UND DÉMETTRE – und confatirt jedesmal, daß eine neue Gelenkkapfel oder Gelenkband – ich weiß nicht, wie das Zeug auf deutsch heißt – zerriffen ift. Der Tag geht für den Patienten unter diefen Umftänden nicht ohne heitere Zerftreuungen vorüber.

15 MAIS, ENFIN – ich bin genöthigt, für einige Tage meinen Dienft einzufte! – wenn nicht die Kurpfufcher, in deren Händen ich hier bin, einige Wochen daraus machen – und vor Allem, ich fitze heut Abends müßig zuhaufe. Habe ich alfo gefucht, an der Sache eine gute Seite zu finden, habe eine fehr künftliche Inftallation auf meinem Schreibtifch gemacht, um das Papier fefthalten zu können, und habe mich dann niedergefezt, um endlich einmal wieder mit Dir, Liebfter, zu

20 plaudern. Und fiehe da, es geht.

Ich fehe zu meiner großen Herze<sup>as</sup>n<sup>v</sup>serleichterung – habe mir wirklich viel Sorge darüber gemacht – daß Du mir nicht böf bift, weil ich Dir nicht antworte. Aber, weiß Gott, es geht nicht! Das Leben, das wir in diefer böfen Zeit zu führen

25 gezwungen find, ift einfach unmenfchlich. Der Dienft verfchlingt Alles, Effenszeit, Schlafenszeit, und nun gar erft die Zeit zum freundschaftlichen Briefwechfel. An Dich gedacht? Oh, mein lieber Freund, wie oft, wie oft! Mitten im Sturm der Eindrücke, mitten im feinem Kunftgenuß, wo ich immer gar fo gern mit Dir getheilt hätte. Und befonders auch in diefen Stunden der verzweifelten Verlaffenheit und Lebensmüdigkeit, wo ich mich nach Dir gefehnt, als nach einem Menfchen!

30 Denn das gibt es hier nun wohl gar nicht. Ich habe immer den gleich ftarken Wunſch, Dich wiederzufehen. Aber ich würde mich anderfeits doch davor fürchten; denn einmal habe ich Sorge davor, du würdeft mich in Vielem verändert und nicht mehr fo mit Dir zufammenftimmend finden; und dann fürchte ich, ich würde die Verlaffenheit wieder fchwerer ertragen und würde wieder arg mit meiner

35 Wien-Sehnfucht zu ringen haben, die eine Form meiner Sentimentalität ift, will fagen meines Nichtvorwärtskommens, will fagen ETC. fiehe oben. Aber Eines begreife ich doch nicht: Ganz abgefehen von dem zwifchen mir und Dir. Sag' mir: warum kommft Du nicht nach PARIS? Und zwar auf lange? Um jeden Preis? Glaub' mir – ich fehe es jetzt fo deutlich, wie nur irgend etwas auf der Welt – es ift für

40 Deine ganze Entwicklung einfach unentbehrlich. Es wird Dir ekelhaft, abfcheulich, unerträglich fein. Aber Du weißt ja, daß das die Formen find, in denen die

Entwickelungs-Krisis aufzutreten pflegt. Und Du würdest hier eine solche Fülle neuer Ideen, – würdest so gewaltige Chocs bekommen, – daß Du ~~von~~ am Ende wie ein neuer Mensch dastehen und mit ganz anderen Augen sehen würdest. Spezieller: Das Leben in Paris verpflichtet, es auch damit zu versuchen[.] ‚Also komm’ her, mein lieber ARTHUR, – nicht meinetwegen. Ich würde Dich vielleicht alle drei Wochen einmal sehen können, um Dich zu bitten, daß Du mir ein Nachtmahl zahlst. Aber Deinetwegen! Folge mir! Du wirst es nicht zu bereuen haben! Das heißt, Du wirst es furchtbar bereuen. Aber es wird Dir ganz enorm gesund sein.

Woraus Du nicht etwa schließen darfst, daß ich mich hier wohl fühle. ‚Im Gegentheil! Entsetzlich elend. Heimathlos, verstoßen, zuschanden gearbeitet, angewidert, unbefriedigt ETC. Aber eine große Compensation dafür ist da: Ich fühle, daß ich lerne. Und solange das Gefühl anhält, will ich es muthig hier aushalten. Vom eigentlichen Lebensziel freilich ferner als je. Keine Selbständigkeit zu erblicken – kein Erwerb, kein Vermögen. Tagelohn und Schulden. ‚Keinen Weg zu den 12000 FRCS Rente, die ich brauche. Weißt Du mir vielleicht einen? Dann komme ich gleich wieder, und dann bleiben und schaffen wir mitsamme<sup>am</sup>. Oder irgend eine sichere nicht-journalistische Stellung? Wenn Dir so etwas unter die Augen kommt, denk’ bitte an mich! ....

Und nun Du. Vielen Dank für die Kritiken. Werth hat nur die von Dr. MEYER. Es erhöht meinen ‚Respekt vor dem Manne beträchtlich, daß er einem Freunde so derb seine Meinung sagt. Er hat zwar in der Sache meiner Ansicht nach Unrecht, aber als Offenheit ist es werthzuschätzen. Alle übrigen verstehen Dich nicht, außer etwa LUDASSY. BAUER: eine lobende Notiz mit Rücksicht darauf, daß man in dem Hause dinirt und sich die Beziehung zu dem Papa-Regierungsrath erhalten will. NOSSIG: ‚einer, der auf Beides – die Dine Diners und die Beziehung – candidirt. Macht aber nichts; sie sollen nur von dir sprechen. Der Ruf wird ja nicht dadurch zunächst gemacht, daß man verstanden, sondern dadurch, daß überhaupt von Einem gesprochen wird. Ich selbst hätte längst über Dich schreiben sollen. Aber wann? Pure physische Unmöglichkeit, da ich Dich doch nicht damit ‚beschimpfen will, daß ich eine Reklamenotiz für Dich zusammenschmiere. Die Sache mußte künstlerisch verarbeitet werden. Aber ich habe nicht eine Stunde dafür gehabt. Soll also inzwischen der Andere schreiben – der Berliner – ein ganz braver Mensch, ~~be~~ bornirt, aber nach der guten Richtung bornirt, d. h. mit einem dummen Vorurtheil für das Moderne behaftet, was Dir zustatten kommen wird. Er wird wohl bald loschießen. Und dann kann ich ja immer noch das Wort nehmen, wie es mein sehnlicher Wunsch und fester Voratz ist. HERZL aber wird nicht schreiben. Ich habe mein Möglichstes gethan – ich bin soweit gegangen, als ich gehen konnte, – aber, ein so braver Mensch er ist, so kennst Du doch auch seinen ‚Größenwahn. Und er hat mir auf meine Andeutungen in einer Weise geantwortet, daß ich nicht mehr darauf zurückkommen konnte, ohne Dich blozustellen. (»Wenn er mir sein Buch deshalb geschickt hat, damit ich darüber schreibe ETC«....)

Und nun Dein Stück? Auf wann die Aufführung? Und das neue Stück? Und Deine Novellen? Und, sag’ mir nur, warum ‚bist Du ein so elender Mensch und schreibst mir nichts Persönliches mehr? Weißt Du, daß Du mich glücklich aus Deinem

Leben herausgeworfen haft? Und daß Du mich auf literarische Diät gesetzt haft? Literarifcher Beirath! Aber Arthur! Pfui Teufel! Schämft Du Dich denn gar nicht?

...

90 Ich habe Jemanden für Euren lieben Kreis. „Das sympathischste Mitglied hat sich aus unserer Redaktion losgelöst, weil es von SONNEMANN denn doch gar zu sehr chicanirt wurde, und ist – Wiener von Geburt und Erziehung – unser Wiener Correspondent geworden. DR. HEINRICH KANNER – Adresse wird Dir Dr. JOACHIM fagen, oder ich schreib’ sie Dir auf – einer der liebsten Leute, die mir überhaupt  
95 begegnet sind. Kein Künftler sondern Volkswirth und Politiker. Aber doch vielleicht Künftlernatur, vor Allem aber ein wahres Ideal an Gefcheitheit, Feinsinn und NOBLESSE. Geh’, fetz’ Dich mit ihm in Verbindung. Wirft Deine Freude daran haben.....

Von ganzem Herzen ein frohes neues Jahr, mein theurer Freund! „Arbeitsluft! Erfolg! Und vorwärts! Die allerwärmsten Grüße an LORIS und RICHARD (RICHARD soll mir schreiben!!!). Ergebene Empfehlungen und Neujahrswünsche an Deine Eltern. Grüße an Deinen Bruder, KAPPER und wen ich sonst noch in Wien lieb  
100 habe, was Du ja ebenso wohl weißt wie ich.

Und ich umarme Dich von ganzem Herzen, „in alter, unwandelbarer, treuer  
105 Freundschaft.

Dein

Paul Goldm

Der kleinen Elfe: Handkuß, und ich hab’ die Sachen leider selbst nicht mehr. Liegt auch so weit hinter mir. Will mich auch gar nicht mehr daran erinnern, daß ich  
110 einmal Künftler werden wollte und daß es kleine Elfen in der „Welt gibt. Das thut so weh!

Und sag’ einmal: Könntest Du nicht unter der Hand einmal und ganz zufällig erfahren, was HILDA macht? Ich glaube, ich habe mich da doch wie ein Schaf benommen. Dieses aber unter uns.

115 Bald einen Brief, nicht wahr? Theils literarifch, theils perfönlich!

✦ Versand durch Paul Goldmann am 24. 12. [1892] in Paris  
Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [25. 12. 1892 – 29. 12. 1892?] in Wien

📍 DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.  
Brief, 6 Blätter, 22 Seiten, 8045 Zeichen  
Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent  
Schnitzler: mit Bleistift das Jahr »92« vermerkt

14 *Mais, enfin*] französisch: aber letztendlich

27 *Eindrücke*] Goldmann schrieb »Eindrücken«

60 *die von Dr. Meyer*] f. m. [= Friedrich M. Fels]: [*Mit unserer österreichischen Literatur*]. In: *Berliner Neueste Nachrichten*, Jg. 12, Nr. 563, 6. 11. 1892, S. [3]. Die Entschlüsselung des Kürzels erfolgt einerseits durch Goldmann selbst, indem er ihn als »Dr. Meyer« und Freund von Jakob Julius David identifiziert. Andererseits weist die ausführlichere – und kritische – Rezension von *Anatol* durch Friedrich M. Fels einige sprachliche Gemeinsamkeiten auf (»graziöse«, »feinsinnige Plaudereien«), die die gleiche Quelle erkennbar machen. (F. M. F.: »*Anatol*.« Von Arthur Schnitzler. In: *Allgemeine Kunst-Chronik*, Bd. 16, Nr. 24, 2. November-Heft 1892, S. 614.)

62 *Meinung*] Fels kritisierte in seiner kurzen Besprechung den Stil der Erzählsammlung

- Probleme* von Jakob Julius David: »Seine Probleme und Charaktere sind einfach, seine Sprache ist knapp und alterthümelnd.«
- <sup>64</sup> *Ludassy*] [Julius von Gans-Ludassy]: *Bücher*. In: *Fremden-Blatt*, Jg. 46, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. 7.
- <sup>64</sup> *Bauer*] [Julius Bauer?]: \* [Im Verlage von Freund und Jeckel...]. In: *Illustriertes Wiener Extrablatt*, Jg. 21, Nr. 335, 3. 12. 1892, S. 5.
- <sup>65</sup> *Papa-Regierungsrath*] Die Rezension ist knapp: »Anatol ist ein sentimentaler Roué, der täglich bereits zum Frühstück ein oder zwei Ballett-Tänzerinnen oder Circusreiterinnen consumirt, bei diesen Letzteren aber in Hinblick auf seine Unwiderstehlichkeit dauernde Gefühle voraussetzt. Die Persiflage ist stellenweise wirklich köstlich durchgeführt. Lesern, die gern über gute Einfälle lachen und hinterdrein ebenso gerne über die Tendenz schimpfen, wird das Büchlein eine willkommene Gabe sein.« Die Zuschreibung an Julius Bauer stützt Schnitzlers *Tagebuch*, das am 19. 12. 1892 vier Rezensenten und vier Publikationsorgane nennt. Die Reihung der beiden Listen dürfte übereinstimmen, zumindest trifft es für die beiden nachweisbaren Rezensionen auf den Plätzen 2 und 3 zu.
- <sup>66</sup> *Nossig*] [Alfred Nossig? oder Clemens Sokal?]: *Vom Lesetische. Österreichische Literatur*. In: *Neues Wiener Abendblatt*, Jg. 26, Nr. 351, 19. 12. 1892, S. 3–4, hier: S. 3. Darin wird Arthur Schnitzler als »Sohn des bekannten Professors Dr. Schnitzler« eingeführt. Nach dem erwähnten *Tagebuch*-Eintrag hat die Rezension Clemens Sokal geschrieben, hingegen geht Goldmann von Alfred Nossig aus.
- <sup>73</sup> *Andere*] Eventuell ist August Stein oder Kurt Eisner gemeint.
- <sup>76</sup> *losschießen*] Eine Rezension erschien nicht, siehe XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02621 nicht gefunden.
- <sup>84</sup> *Aufführung*] Erst ein knappes Jahr später, am 1. 12. 1893, kam es zur Uraufführung des Märchens am *Deutschen Volkstheater* in Wien. Zuvor hatte das *Burgtheater* das Märchen abgelehnt, wie Schnitzler am 19. 11. 1892 im *Tagebuch* notierte. Außerdem war eine Aufführung in der zweiten Hälfte des Januars 1893 am *Neuen Deutschen Theater* in Prag geplant, die jedoch ebensowenig stattfand (siehe XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02699 nicht gefunden) wie Bemühungen um eine Aufführung am Berliner *Lessing-Theater* gelingen wollten (siehe A. S.: *Tagebuch*, 18. 3. 1893).
- <sup>84</sup> *Stück*] vermutlich *Liebelei*, das aber erst im Herbst 1893 in die Schreibphase trat
- <sup>85</sup> *Novellen*] Bezug unklar, jedoch könnte *Sterben* gemeint sein
- <sup>85–86</sup> *schreibst ... mehr*] Eine mögliche Antwort findet sich in Schnitzlers *Tagebuch* vom 15. 9. 1892: »Paul Goldmann zu weit – in Briefen theil' ich mich nicht gern mit.«
- <sup>92</sup> *Geburt*] Heinrich Kanner wurde in Galatz (Rumänien) geboren, zog aber als Kleinkind im Jahr 1866 mit seiner Familie nach Wien.
- <sup>97</sup> *Verbindung*] Es sind keine Briefe zwischen Schnitzler und Heinrich Kanner bekannt, der außerdem erst in dem *Tagebucheintrag* vom 24. 9. 1896 erwähnt wird.
- <sup>108</sup> *Else*] Siehe A. S.: *Tagebuch*, 24. 12. 1892.
- <sup>108</sup> *Sachen*] Bezug unklar
- <sup>113</sup> *Hilda*] Siehe XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02661 nicht gefunden.

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 24. 12. [1892]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02704.html> (Stand 14. Februar 2026)